

führen und Geführtwerden muß sich nach Wertverschiedenheit bestimmen. Nur ein Aufbau nach Wertordnung kann dem sozialen Körper die Struktur geben, die den Gesetzen des Lebens entspricht.

R. v. Engelhardts „Organische Kultur“ eröffnet neue Perspektiven kultureller Einkehr und Entwicklung. Nicht Resignation spricht aus seinen Gedanken, sondern der Wille, den Kampf für Gesundung zu führen. Gewiß liegt ein schwieriges Problem darin, ob der heutige Mensch trotz seines Sehns und Strebens noch den Weg zurück „zu den Müttern“, zu der Begründung seines Innenlebens auf das Kosmisch-Metaphysische finden kann, ob eine Wiedererweckung organischen Sinnes und intuitiven Denkens noch möglich ist, ob nicht der Weg der Rationalisierung der Kultur bereits am Scheidewege vorbeigeführt hat. R. v. Engelhardt trägt in sich einen tiefen Glauben an diese Möglichkeit. Das gibt seinem Buche, wie seinem ganzen Wirken das Mitreisende, das die Vorbedingung für den Erfolg ist.

Ein tiefes und dringendes Menschheitsproblem hat Engelhardt in seinem Buche aufgerollt. Der Zwiespalt, der sich durch unsere gegenwärtige Kulturphase zieht, muß überbrückt werden, wenn nicht Spenglers Prophezeiung in Erfüllung gehen soll. Engelhardt sucht den Weg zu der Brücke zu bahnen, die diesen Zwiespalt überspannen soll.

Samilar von Foelkersham

Das Ehe-Buch

In zwei wesentlich verschiedenen Formen ließ Keyserling seinen Gedanken einer „Schule der Weisheit“

Gestalt gewinnen: in den für einen kleinen Kreis bestimmten Exerzitien und den alljährlichen öffentlichen Tagungen im Herbst. Die Exerzitien hat man fallen lassen. Diese Meditationsübungen, im Grunde ein wunderlicher Versuch der Verquickung von Coué, Ignaz und Roga, haben auf mich gewirkt wie eine Farce. Obgleich um der Gerechtigkeit willen gesagt werden muß, daß privatim und öffentlich auch andere Wirkungen bezeugt wurden, daß dort Menschen, die vor dem Selbstmord standen, zu neuer Lebenskraft und neuem Lebensmut kamen, daß andere, die unter der modernen Zerstückelung und Zerfaserung ihrer Persönlichkeit verzweifelt litten und innerlich bankerott waren, „ihrem Ich eine immer sinnvollere Vereinheitlichung“ geben konnten und das Erlebnis jener vier Tage mit dem Danteschen *Incipit vita nuova* überschrieben (vergleiche O. A. S. Schmitz „Psychoanalyse und Roga“, Reichl 1923), obgleich dies alles ehrliche Zeugnisse sind, so beweisen sie nichts. Auch Heilsarmee und Christian science können sich ähnlicher Erfolge rühmen. In die Reihe dieser bedenklichen Erscheinungen gehörten die Exerzitien, nur auf gebildeterer, sozusagen mondäner Stufe. Daß sie aufgegeben wurden, ist kein Verlust.

Die Herbsttagungen waren von Anfang an das offenbar anspruchslosere und fruchtbarere Unternehmen: hier hat Keyserling eine weithin sichtbare und erhabene Plattform zur Behandlung der letzten Welt- und Menschheitsprobleme geschaffen, gleich weit entfernt von weltanschaulichem Dilettantismus wie von nur gelehrter und unfruchtbarer philosophischer Spezialerörterung. Einem Vortragszyklus ohne zerredende Diskussionen liegt ein von Keyserling gewähltes weites und bedeutsames Thema zugrunde. Spannung und Rhythmus, Werden und Vergehen, Freiheit und Norm waren die letzten (enthalten i. d. Jahrbüchern der Schule der Weisheit, „Der Leuchter“, Reichl, Darmstadt). Von den verschiedenen

Seiten ihres Fach- oder Lebensgebietes herantretend, sprechen die einzelnen Redner unabhängig von einander zu diesem Leitmotiv, und so ergibt sich, wenn auch nicht, wie Keyserling sagt, ein Orchesterwerk des Geistes, so doch eine interessante Variationenreihe über ein Thema. Bei der zum größten Teil glücklichen Auswahl der Redner und bei der Überlegenheit, mit der Keyserling den Grundakkord leitend anschlägt und endend nach dem Durchgang durch die einzelnen Stimmen mit zehnfacher Bedeutung gesättigt wiederholt und geläutert erklingen läßt, schloß sich bisher jede Tagung zu einem bedeutenden, klärenden und vertiefenden geistigen Ereignis zusammen.

In ganz ähnlicher Weise stellt sich uns das Ehe-Buch* dar, das Keyserling angeregt und herausgegeben hat als „eine neue Sinnggebung im Zusammenklang der Stimmen führender Zeitgenossen“.

Die Ehe ist wie so vieles in unserer Zeit fragwürdig geworden. Aber man kann gerade nach der Lektüre dieses Buches die Entdeckung machen, daß es durchaus nicht eine Verfallerscheinung zu sein braucht, wenn Dinge oder Institutionen problematisch werden. Im Gegenteil. Nur deshalb genügt der bisherige Begriff der Ehe nicht mehr, weil wir höhere Maßstäbe anzulegen gewöhnt sind sowohl an die Eheschließenden wie an den Sinn der Einrichtung, an das, was sich in der Ehe als Lebenswert eigentlich erfüllen soll darüber hinaus, daß sie eine Wirtschaftsgemeinschaft, eine Geschlechtsgemeinschaft und eine Gemeinschaft zur Aufzucht der nächsten Generation sei. Nirgends so schön wie hier exemplifiziert sich Keyserlings Gedanke, sein einziger philosophischer, in unzähligen Variationen wiederholter Gedanke vom Sinn: daß der Sinn, die lebendige Vorstellung, Wirklichkeit schaffe, zur Verwirklichung geradezu dränge. Diesen Sinn der Ehe zu klären, aufzuhellen, eindringlich zu machen, sind alle die Arbeiten hier zusammengefaßt, deren Niveau, wenn auch im einzelnen ungleich, derartig ist, daß man das Buch mit Freude und Nutzen lesen wird.

Wir erfahren über die Ehe in Raum und Zeit von den am gründlichsten ethnographisch und historisch Orientierten Wesentliches, über die indische (Tagore), chinesische (Rich. Wilhelm), amerikanische (Beatrice Hinkle), proletarische (Paul Ernst), bürgerliche (Jakob Wassermann), romantische Ehe (Ricarda Fuch), um nur einiges zu nennen; Bedeutenderes noch wird über die Ehe als zeitloses, d. h. als auch derzeitiges, als unser Problem gesagt: vom psychologischen Standpunkt aus (Ernst Bretschmer), von der Seite der Psychoanalyse (Satingberg, C. G. Jung, Alfred Adler), von Liebe und Ehe als Kunst, von der Ehe als Aufgabe. Man wird keine Inhaltsangabe im Einzelnen erwarten. Überraschend ist der Gleichklang im hohen Ernst der Auffassung, der aus allen Arbeiten herauszuhören ist. Als eine echte Idee liegt die Ehe eigentlich stets noch vor uns, als eine einmalig zu bedenkende und immer neu zu bewältigende Aufgabe. Das, was alle stillschweigend oder ausgesprochen als das Wesen der Ehe anerkennen — von der in diesem Kreis seltsamen Kontraststimme Paul Dahlkes abgesehen, der als Buddhist natürlich wie er die Welt verneint auch die Ehe als „Fessel“ mit verneinen muß — könnte man mit zwei goetheschen Begriffen bezeichnen: als Polarität und Steigerung, den beiden recht eigentlich dialektischen Begriffen. Mit der Ehe, könnte man sagen, beginnt die lebendige Dialektik der menschlichen Gesellschaft. In dem sehr flugen und schönen einleitenden Aufsatz Keyserlings ist das Grundlegende ausgeführt: Die Ehe ist unter

* Niels Kampmann Verlag, Celle, 1925.

dem Bilde der Ellipse mit zwei Brennpunkten gesehen, die nie zusammenfallen können oder sollen. Denn Ehe ist im wesentlichen Spannung, nicht Glückszustand im üblichen Sinne, eher tragischer Zustand. „In der Paradoxie des Aneinandergebundenseins zweier unanfechtbarer Einsamkeiten liegt der eigentliche Sinn der Ehe. In ihr wird die Tragik alles Lebens dem Menschen als persönliches Problem bewußt.“ (Hier steht auch der schöne Satz von seltener Tiefe: „Mit der akzeptierten Tragik beginnt erst das Menschenleben.“) So ist die Ehe bekanntestes überliefertes Symbol nicht nur der zwischenmenschlichen, sondern auch der zwischen-dinglichen Bezüge, der kosmischen Zugehörigkeit des Menschen. Die Urgegebenheit Ich und die Welt findet in der Ehe nicht das einzige, aber eins der klarsten Beispiele. Diese Urgegebenheit ist hier auf so kleinen Raum, in so unmittelbare Nähe des Einzelnen gedrängt, muß in so kleiner Arena ausgetragen werden, daß sie jeder erleben kann und muß, der ihrer sonst im Blick auf das Dasein nicht inne wird. Man sieht, wie tief der Sinn der Ehe hier fundiert ist: Die Ehe geradezu als „moralische Unstalt“ erfaßt, als Erziehung zur Würde des Menschen. Menschen- und Weltflugheit spricht aus Keyserlings Ausführungen über die Gattenwahl ebenso wie aus denen über die Kunst des Verheiratetseins.

Alles in allem: ein lesenswertes Buch, ein dankenswertes und manchem Einzelnen wohl förderliches Unternehmen.

Wer nach den verschiedenartigen Eindrücken, die die Lektüre dieses Ehebuches bringt und die zuletzt eine ähnliche Wirkung auf das geistige Auge ausüben wie der Anblick eines buntfarbig bemalten gedrehten Kreisels: das Graue nicht der Enttäuschung aber doch der Ermüdung und eines gewissen Überdrußes an der Behandlung der gleichen Frage, wer am Schluß sich nach einem volltönenden und knappen Wort der Weisheit über all diese Dinge sehnt, der schlage im Zarathustra das Kapitel von Kind und Ehe auf oder höre die folgenden beiden Abschnitte aus der „Deutschen Lehre“ von Rudolf Pannwitz:

„Euer beider Liebe sei ein Gleichnis der Liebe und eure Liebe ein Gleichnis des Lebens und euer Leben ein Gleichnis des Daseins und euer Dasein ein Gleichnis der Ewigkeit: sonst vereinzelt ihr euch.“ (S. 303/77.)

„Fordert ja nicht das Unbedingte noch hoffet vom Unlöslichen euch zu erlösen! zwei Einsamkeiten vermählen sich keine Einsamkeit verliert sich. sonst ginget ihr ja ein jedes sich selbst verloren und behieltet dem Andern nichts zu schenken. dies also verdenket einander / nicht genüge euch einander Wohlzutun. seiet nicht immer zusammen! sei ein jeder viel für sich — auch mit dem Herzen! auf daß eure Tiefen sich erneuern und emporquellen und ihr reichlicher einander füllen mögt. zu viele Reibung und gemeinsame Luft überreizt daß man alles eins vom Andern erwarte. leben aber ist Lösung und unlösliches / nur Tod ist Lösung allein. jedoch der Mensch stirbt nur einmal . . .“ (S. 310/128.)

Hierin ist das Tiefste auf einen Punkt zusammengepreßt, worüber sich das Ehebuch auf 400 Seiten vielstimmig verbreitet.

Paul Wegwig

Georg Brandes, Hauptströmungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts*

Nachdem ich die ersten beiden Bände des Brandesschen Werkes

in einem früheren Hefte der „Tat“ besprochen habe, bleibt mir noch übrig, auch

* Dritter Band: 5. Die romantische Schule in Frankreich. 6. Das junge Deutsch-

Die Tat

Monatsschrift für die Zukunft
deutscher Kultur

Ma
Jahrgang
XVIII
Zest 2

1926



Verlagsgeber Eugen Diederichs